



In den Proportionen, den Formen und der ziegelroten Färbung nimmt der Neubau Bezug auf den Bestand.

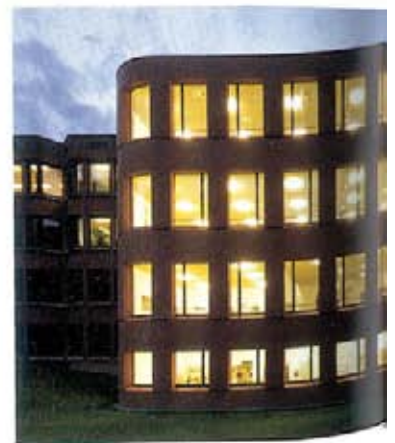
lungstafeln am Stück gegossen, auch für die abgerundeten Ecken wurden keine Fertigteile eingesetzt, sondern eigens dafür angefertigte Schalungen.

Ähnlichkeit

Die rohe Betonfassade wurde im gleichen ziegelroten Farbton lasiert, mit dem auch der Zementputz des bestehenden Schulbaus beschichtet worden war. Die Architekten entschieden sich gegen durchgefärbten Beton und für eine mineralisch matte Lasur mit KEIM Concretal, einer Einkomponentenfarbe auf Silikatbasis. Durch das exakte Nachmischen der Lasur gemäß dem Farbton des Bestands konnten Farbabweichungen vermieden werden, die beim Anmischen des Betons hätten entstehen können. Zudem schützt KEIM Concretal die Betonoberfläche gegen Witterungseinflüsse und damit auch gegen das Eindringen von aggressiven Schadstoffen. Die Farbe ist homogen, gleicht kleinere Unregelmäßigkeiten der Betonoberfläche aus und erhält dennoch den charakteristischen Sichtbetoncharakter.

Polarität

Die Gesamtanlage hat durch die Erweiterung kein neues Gesicht bekommen. Von außen wirken die Gebäudeteile auf den ersten Blick wie aus einem Guss, ihr Innenleben hingegen bildet eine klar definierte, spannende Polarität. Im Gegensatz zu den eher beengt und düster wirkenden Innenräumen des Altbaus ist der Erweiterungsbau räumlich großzügig und lichtdurchflutet.



Keimfarben

Sanfte Intervention

Die Erweiterung einer Schule am Stadtrand von Chur in der Schweiz überzeugt durch den Verzicht auf architektonische Dissonanzen und vordergründige Profilierung zugunsten einer respektvollen Haltung gegenüber dem Bestand. Die Architekten entschieden sich bewusst gegen durchgefärbten Beton und für eine – auch Kosten sparende – mineralisch matte Lasur mit KEIM Concretal, einer Einkomponentenfarbe auf Silikatbasis.

Im Herbst 2004 beschloss man die fast 30 Jahre lang ohne größere bauliche Veränderungen genutzte Sekundarschule Giacometti in Chur um Klassenzimmer, Werkräume und eine Schulküche zu erweitern. Den offenen Architektenwettbewerb gewannen die Schweizer Architekten Claudia Drilling und Adrian Christen. Ausgangspunkt war eine einheitliche Schulanlage: Zwei unterschiedlich hohe Gebäude umschließen einen rechteckigen Pausenhof von drei Seiten, nach Süden ist die Anlage offen. In dem einen Bau sind Unterrichtsräume, in dem anderen Trakt Turnhalle und Aula untergebracht. Mit ihrem Siegerentwurf gelang den Architekten eine Ergänzung des Bestands, der diesen weder beschädigt noch in Frage stellt, und die ohne größere Störungen des Schulalltags zu realisieren war.

Dem Konzept entsprechend erweitert der dreigeschossige Erweiterungsbau die gestufte Kubatur der Gesamtanlage um ein zusätzliches Element. Es wirkt architektonisch als Gelenk zwischen den bestehenden Gebäudeteilen und verbindet Schul- und Turnhallentrakt durch einen Gang im Untergeschoss. Zudem konnten die eingewachsenen Grünräume der Außenanlage im Osten, Süden und Westen und die weite Öffnung des zentralen Pausenhofes nach Süden hin erhalten bleiben. Die Abstufung des Neubaus um ein halbes Geschoss folgt der Topografie und schafft einen Zugang zum östlichen Gebäudetrakt vom Pausenhofher, was die betrieblichen Abläufe innerhalb des Gebäudes erheblich vereinfacht und die Wegeführung optimiert.

Respekt

Das Projekt besticht durch die respektvolle Transformation des 70er Jahre Charmes in die heutige Zeit. Ohne sich anzubiedern oder zu kopieren bezieht sich der Neubau in seinen Proportionen, Formen und der Farbigkeit auf die bestehenden Gebäude. Merkmale des Altbaus, wie die im 45° Winkel abgeschragten Kanten und die grob verputzte Fassade werden aufgegriffen und neu interpretiert.

Um einen Bezug zur groben Putzstruktur des Bestands zu schaffen, entwickelten die Architekten für den Neubau eine Oberfläche, die ähnlich handwerklich wie der Altbau wirken sollte, technisch jedoch den heutigen Standards entsprechen und von den Kosten her vertretbar sein musste. »Wir entschieden uns für eine geschaltete Betonoberfläche, wie sie für die 70er Jahre typisch war,« beschreibt Adrian Christen die Idee. »Dafür ließen wir in große Schalbretter mit der CNC-Maschine eine absichtlich unregelmäßige Holzschalstruktur einfräsen. >Bretter< und >Stöße< sind dabei so gesetzt, dass sie dem Fassadenraster entsprechend abschließen.« Jedes Geschoss wurde mit den verbundenen Scha-



Durch alle Ebenen zieht sich ein einheitliches Farbkonzept: Zwischen den Böden aus beige eingefärbtem und geöltem Fließestrich und den Decken aus naturbelassenen, doppelformatigen Faserzementplatten verlaufen weiß beschichtete Wände und Türen als durchgehendes Band.